

an, 30g es aber heute vor, dieses Rechtsmittel nach erfolgter Beweisaufnahme zurückzunehmen.

— **Recherche, 17. Sept.** In einem künftigen Privatpöbel dem vürgefahren ein Mann, der sich als ein gewisser W. aus Brückenthal bezeichnete, und erlaubte zwei Pferde im Werte von ca. 1000 M., ohne den Kaufpreis vollständig zu zahlen. Zur Vorsicht gab der Händler dem Käufer einen Begleiter mit auf den Weg, der aber von dem angeblichen W. kurz vor Reinholdshain mit den Worten, daß er nun schon allein weiter komme, abgefertigt wurde. Wie sich jetzt herausstellt, ist der Händler einem Diebstahl in die Hände gefallen, nach dem eifrig gefahndet wird.

— Am 14. d. M. hat sich der am 8. Januar 1874 zu Leipzig geborene Franz Wily Große im Staatsforstrevier Rauschhof erschossen. Beweggrund zum Selbstmord soll Scherment sein.

— Vom 1. bis 15. Oktober werden in dem Gelände zwischen Brückwitz und Reife eine große Kriegsbewegungen vom Eisenbahn-Regiment stattfinden. Es werden umfangreiche Sprengübungen und Bewegung interimistischer Eisenbahnen geplant.

— In einer leidet recht unliebsamen Maßnahme hat sich die Königl. Generaldirektion der Sächsischen Staatsbahnen entschließen müssen, indem sie zu den von Niederdeutschland und ab Mägeln früh und abends nach Dresden verkehrenden Arbeiterzügen durch die Königl. Amtshauptmannschaft die zuständige Distriktsendarmenrie hat befehlen lassen. Wer in letzter Zeit Gelegenheit hatte, das unbotmäßige und beinahe unvollste grenzende Gebahren vieler dieser Passagiere zu beobachten, konnte gewiß seine Enttäuschung hierüber nicht verbergen. Wenn man bedenkt, was für eine Fahrtvergünstigung betreffs der Beförderung eingetreten ist (es kostet eine Wochenfahrkarte, d. i. 12 Fahrten, nur 1 M.), so könnte man wohl doch ein besseres Betragen erwarten.

Deutsches Reich.

§ Auf dem Hartsfeld wurde dieser Tage, wie die „Jagzt. Zeitung“ berichtet, ein von den Bismarckforschern schon längst dort vermutetes römisches Kastell entdeckt. Das Kastell liegt auf bairischem Boden, nur wenige Schritte von der württembergischen Grenze entfernt; es ist etwa 100 Schritte lang und 80 breit; die Ecken sind abgerundet; vom Pratorium ist ein großer Trümmerhaufen vorhanden. Zwei rechtwinklig sich kreuzende Straßen verbinden das Kastell mit den bekannten Römerstraßen des Hartsfeldes. Die Funde von römischen Fallegeln nebst den anderen Befunden lassen mit Sicherheit den römischen Ursprung des Lagerplatzes erkennen.

§ Aus Sigmaringen, 15. Sept., berichten die „Ch. R. Rkr.“: In der Nacht stürzte eine Abteilung roter Dragoner, die sich anfänglich des Wandrivers auf einem Patrouillenritte befanden, unweit Sipplingen in einen Steinbruch. 16 Mann wurden schwer verletzt ins hiesige Spital gebracht, einer davon ist inzwischen gestorben. Auch die Pferde waren schlimm zugerichtet. Mehrere mußten getötet werden.

Ausland.

— **Wien, 17. Sept.** Seit dem frühen Morgen herrscht auf sämtlichen Straßen und Plätzen unbefriedigendes Leben. In den ersten Nachmittagsstunden wurden die Straßenlaternen angezündet und breite, mächtige Flammeaux stamten zum Himmel empor. Hinter den Spalier bildenden Truppen harter lautlos die dichtgedrängte Menge. Blodergeklänge verkündete den Darrenden mit dem Schlag der vierten Stunde, daß die Spitze des Tramerzuges

sich in der Hofburg in Bewegung setzte. Hier war der Sarg durch Kammerdiener und Leibknechte vom Schabnet gehoben und nach nochmaliger Aufsehung nach dem im Schwelgerhof herannahenden Reichstheater getragen worden. Dem Sarge schritten voran zwei Hofkammerknechte, ein Hofkapellmeister mit dem Kreuz zwei assistierende Hofkapellmeister und der Hof- und Burgpfarrer mit brennenden Kerzen und ein Hofoberkommisär. Unmittelbar hinter dem Sarge, der rechts und links von Edelknaben mit brennenden Wachslichtern, Arcieren und ungarischen Leibgarben, Trabanten-Leibgarben und Leibgarberreitern unter Vorantritt ihres Ehrgen geleitet wurde, folgte der Hofstaat der verbliebenen Kaiserin. Als die Spitze des Leichenzuges auf dem Michaeler Platz erschien, entblöhnten die Darrenden die Häupter und eine tiefe Bewegung ging durch die Menge. Der Leichenzug wurde von einer Abteilung Kavallerie eröffnet. Den Reitern schloß sich eine Anzahl Gespanniger Hofwagen an mit der Oberhofmeisterin, den beiden Balasoldamen und dem Oberhofmeister der Kaiserin. Hinter diesen Wagen ritten paarweise die Leibknechte, dann folgten Abteilungen der Leib-Garde-Infanterie und der Leib-Gardereiter. Nun kam der von acht Rippen gezogene schwarze Drapierte Leichenzug heran. Der Sarg verschwand fast unter der Fülle der prachtvollen Blumenpenden. Zu beiden Seiten des Sarges schritten acht Leibknechte und Edelknaben mit brennenden Wachslichtern; Arcieren und Trabanten-Leibgarben leisteten rechts, ungarische Garben und Leibgarben links die Nebenbegleitung. Dem Sarge folgten Abteilungen der Arcieren und der ungarischen Leibgarben zu Pferde. Den Schluß bildete eine Kompanie Infanterie und eine Eskadron Kavallerie. Der Zug nahm seinen Weg über den inneren Burgplatz, den Michaeler und den Josephplatz, durch die Augustinerstraße, bog sodann in die Tegetthoff-Straße gegen den Neuen Markt ein, wo in der Brust unter dem Kirchlein der Kapuziner Mitglieder des Kaiserhauses zur letzten Ruhe gebettet werden. In der Brust fand die letzte Einsegnung statt. Nach Beendigung der Gebete übergab der erste Oberhofmeister dem Kapuziner Guardian den Sargschlüssel und empfahl ihn seiner Obhut. Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Josef fahren gemeinsam in einem Wagen nach der Hofburg zurück.

— **Wien, 17. Sept.** Kaiser Franz Josef in der Uniform seines preussischen Kaiser-Franz-Brennabier-Regiments, mit dem Bande des roten Adlerordens, traf 10 Minuten vor der Ankunft des deutschen Kaisers in einer offenen Hofequipe vor dem Nordbahnhof ein und begab sich in den schwarz drapierten Hofwartesalon, wo die Mitglieder der deutschen Hofgesellschaft, der Reichstanzler Fürst zu Hohenlohe, der heute früh hier eingetroffen war und der Staatsminister von Bülow die Ankunft des Kaisers Wilhelm erwarteten. Punkt 1 Uhr fuhr der Zug in die Halle ein. Kaiser Wilhelm, der die Uniform eines österreichisch-ungarischen Generals der Kavallerie mit dem Bande des Stephanordens trug, war bereits am Fenster sichtbar und entließ eifrig dem Zuge. Kaiser Franz Josef schritt dem Kaiser entgegen. Die Monarchen schüttelten sich zweimal die Hand, nahmen die Helme ab und küßten einander dreimal aufs Herzliche. Beide Kaiser waren tief bewegt. Die Umgebung bemerkte, wie Kaiser Wilhelm dem Kaiser von Österreich seine herzlichste Anteilnahme ausdrückte, der sich wiederholt dankend verbeugte. Die Monarchen fahren nach erfolgter Vorstellung der Suite in die Hofburg. — Mit dem Zuge, mit dem der deutsche Kaiser ankam, trafen auch zwei Kränze ein, der eine von Kaiser Wilhelm, der andere von seiner hohen Gemah-

lin. Beide Kränze legte Kaiser Wilhelm sofort nach der Ankunft in der Hofburg auf den Sarg der Kaiserin Elisabeth nieder.

— Auf dem böhmischen Kronprinzen war ein Attentat geplant. Die Wiener Polizei erhielt die Nachricht, daß zwei italienische Anarchisten Cavaglio und Tici auf dem Kronprinzen von Italien während seiner Reise nach Österreich einen Anschlag planten. Tici war dem Hofzuge nach St. Beit (Krnten) entgegengefahren, wurde jedoch sofort verhaftet. Nach seinem Genossen wird noch gefahndet. Schmutzliche Dolmetscher, die der Zug mit dem Kronprinzen durchfuhr, waren übermacht und für das Pabsttum abgeleitet.

— **Wien, 17. Sept.** Wie die „Politische Korrespondenz“ aus authentischer Quelle meldet, bekräftigt sich die Nachricht von einem Attentatsversuche auf den Kronprinzen von Italien während seiner Fahrt nach Wien nicht. Es werden allerdings, wie selbstverständlich, umfassende Sicherheitsvorkehrungen getroffen, aber eine mit der Reise im Zusammenhang stehende Verhaftung wurde nicht vorgenommen. — Die gemeldete Verhaftung des Schuhmachers Adolfo Tizzi, eines Anarchisten, erfolgte nicht in St. Beit an der Glan (Krnten), sondern am 14. d. M. in Genf. Sie steht somit in keinem direkten Zusammenhang mit der Reise des Kronprinzen. Adolfo Tizzi und Carlo Cavaglio sind den Polizeibehörden schon vor mehreren Tagen als gefährliche Anarchisten signalisiert worden und deshalb wird auf sie gefahndet. Tizzi wurde verhaftet, während Cavaglio nicht ermittelt werden konnte.

— **Furchtbare Strafe für Luceni.** Der Rörder der Kaiserin Elisabeth Luceni wird zu „reclusion“ verurteilt werden — eine furchtbare Strafe. Die Zellen für diese Häftlinge liegen drei Stockwerke tief unter der Erde, wogin kein Sonnenstrahl dringt und sie nur Moberluft atmen. Die Häftlinge erhalten kein Bett, müssen auf der Erde liegen und büssen in Finsternis bis zum Tode. Nur einmal in der Woche werden sie auf eine Stunde in den Gefängnis Hof gebracht. Das Gefängnis St. Antoine beherbergt jetzt nur einen zur „reclusion“ verurteilten Rörder; Luceni wird der zweite. Auch andere als er dürften den Tod dieser lebenslangen Verdamnis vorziehen.

— Einige Geschichten vom Vater der Kaiserin Elisabeth erzählt das N. B. C.: Bekanntlich liebte es Herzog Maximilian, der ein ausgezeichnete Zitherspieler war, in einem unscheinbaren Anzuge bald in diesem, bald in jenem Gasthause einzutreten und dort die Gäste durch Vorträge auf der Zither, seiner fetten treuen Begleiterin, zu unterhalten. In den fünfziger Jahren nun befand sich Herzog Maximilian einmal in Augsburg und kam eines schönen Tages in einem grauen, schlichten Anzuge ins sogenannte Bettelhaus am Schwibbogen Thor. Seiner Gewohnheit getreu, zog er auch bald seine Zither hervor und begann, von niemand erkannt, zu spielen. Einige in dem genannten Gasthause anwesende Höher waren durch das Spiel so erfreut, daß sie zu dem Zitherspieler gingen und ihn aufforderten, gegen Vergütung einen „Landler“ aufzuspielen. Bereitwillig erklärte sich dieser hierzu bereit. Bald herrschte unter der Gesellschaft die größte Heiterkeit; ein Landler, ein Schabachspiel folgte dem anderen, die Groschen, Sechser, Zwanziger usw. gingen reichlich ein — aber der Zitherspieler in der unscheinbaren Kleidung ließ sich ein in gar keinem Verhältnis zu dem Wirteln eines gewöhnlichen Mannes aus dem Volke stehendes Mittagmahl vorsetzen. Dies machte die Kellnerin neugierig und es fleg in ihr der Verdacht auf, der zweifel-

Die Feuerliebe.

Original-Roman von Irene v. Dellmuth.

1881 (Fortsetzung.)

XVI.

In der folgenden Nacht schimmerte die Lampe auf Rudolfs Zimmer noch lange durch die Gardinen. Er schrieb an seine Braut; rasch glitt die Hand über das glänzende Papier hin, Seite reichte sich an Seite, vier eng beschriebene Bogen.

Er schilderte genau das Wiedersehen mit seiner Mutter, was und wer sie sei und wie sonderbar sich alles gefügt und hat sie, auch Onkel Rudolf, den die Sache sicher lebhaft interessierte, davon Mitteilung zu machen. Von seiner Sehnsucht schrieb er, die immer härter und bestiger würde, so daß er die Trennung kaum mehr zu ertragen vermöge, und eines schönen Tages unverhofft mit seiner Mutter nach Hause kommen werde, um wieder mit ihr vereint zu sein. —

Er wartete in heftigster Ungeduld auf eine Antwort von Kennen. Schon acht Tage waren vergangen, seit er den Brief abgeschickt, aber noch immer hatte sie nicht geschrieben.

Täglich besuchte Rudolf seine Mutter und klagte ihr sein Leid. Warum schrieb Kennen nicht, warum sie krank, aber was sonst mochte vorgefallen sein? Diese ahnte wohl den Grund, doch mochte sie den ohnehin so aufgeregten Sohn nicht noch mehr beunruhigen. Ihr dachte am Rudolfs Glück. —

Jedenfalls wollten diese kaltberzigen Menschen die Verbindung nicht mehr, nachdem sie erkannt,

daß Rudolf der Sohn einer Schauspielerin, ihr Sohn war.

Raßten diese Menschen, nach dem sie sich so lange Jahre von ihnen fern gehalten, nun noch einmal ihren Weg kreuzen?

Warum mußte Rudolf sich gerade in die Tochter dieses Mannes verlieben, der ihr früher stets mit so kaltem Hochmut begegnet war? Sie preßte die Hände vor die pochenden Schläfe und wachte kaum mehr, wie sie den armen Rudolf, der wie ein Verwundeter umherging, tröstete und aufrichten sollte. Tag um Tag verging und noch immer keine Nachricht. —

Endlich, nachdem noch eine ganze Woche vergangen war, trat der junge Vater, einen Brief in der Hand, aufgeregter und furchtbar blaß, bei seiner Mutter ein.

Sie merkte sogleich, daß etwas Besonderes geschehen sein müsse und fragte besorgt: „Was ist Dir, Rudolf, was ist vorgefallen?“

Er antwortete nicht, sondern legte ihr den Brief hin, der vielfach die Spuren vergossener Thränen trug.

Daß sie überstieg diese das Schreiben, dann sagte sie traurig: „O meine Ahnung hat mich nicht getäuscht, ich wachte es ja, armer Junge. Dies Wiedersehen brachte Dir kein Glück; lieber wollte ich, so glücklich es mich auch machte, wir beide wären uns nicht mehr begegnet, als daß Du durch mich unglücklich werden und Deine geliebte Braut aufgeben solltest.“

Rudolf war tief bewegt. „Wo darfst Du nicht sprechen, Mutter,“ bat er innig. „Kennen und ich,

wir werden uns doch angehören, trotzdem ihre Eltern es nicht mehr wollen. Sie sollen nur versagen, uns zu trennen, das wird ihnen nicht gelingen.“

Wieder nahm er den Brief, um ihn nochmals zu lesen.

Kennen schrieb:

„Mein einzig geliebter Rudolf!“

Seit Deu Schreiben bei uns eintraf, habe ich schwere Kämpfe durchgemacht. Papa besteht darauf, daß unsere Verlobung wieder gelöst wird, er behauptet, daß eine Verbindung mit Dir unmöglich geworden sei, weil er seine Tochter nicht mit dem Sohne einer Theaterprinzessin, der ehemaligen „Feuerliebe“, verheiraten könne. Sei mir nicht böse, liebster Rudolf und bitte Deine Mutter, die ich liebe, ohne sie zu kennen, daß sie mir nicht ähnt, aber ich mußte Dir dies schreiben, damit Du begreifst, was Papa für Gründe angeht. Für mich sind dieselben freilich nicht gültig, was liegt mir daran, was Deine Eltern gewesen, wenn ich Dich nur besitzen darf. Laß zu trennen, das vermag Papa wohl nicht, wir gehören zusammen für alle Zeit, aber es wäre mir anfänglich leid, mühte ich ohne den Segen meiner Eltern, die ich so herzlich liebe, den wichtigsten Schritt im Leben, den Weg zum Altare, gehen. Alle meine Bitten, meine Vorstellungen sind in den Wind gesprochen, Papa, der mir sonst so selten etwas abschlägt, ist unerbittlich und behauptet, die Auflösung unserer Verlobung sei er seiner Stellung schuldig. Nun rate mir, Geliebter, was soll ich thun? Ich habe mich um Rat auch schon an den geliebten, von mir hochverehrten Onkel Rudolf gewendet, aber es scheint gar, — so sehr ich auch mein